

## In England regnet es

Vieles von dem, was er erzählte, las ich ihm von den Augen ab. Sie waren scheu und dunkel und verrietten sein Alter nicht. Wie unruhige Fühler glitten die Blicke über den Boden. Hefteten sich an alles, was sich bewegte, und sprangen wieder ab, als würden sie versengt. Wenn ich mich abwandte, fühlte ich diese flüchtigen Saugnäpfe im Nacken, an der Schulter oder Schläfe. Er sei, sagte er, ein gefährlicher Mensch, so sehr, daß er vor sich selbst geschützt werden müsse. Ganz unscheinbare Eigenschaften hätten ihn dazu gemacht. Deshalb sei es schwer, den Weg bis zu dem Zeitpunkt nachzuzeichnen, als er in die geschlossene Verwahrung kam; ja darum bat.

Die erste, die unter ihm litt, war seine Mutter. Wenn er sich nicht an ihr festklammerte, verschwand er aus ihren Augen, schlich sich wieder an und beobachtete sie aus der Nähe. Angespannt verfolgte er, wie sie seine Abwesenheit entdeckte, nach ihm suchte und rief. Noch lieber trieb er dieses Spiel unbemerkt. Es war ihm dann, als beaufsichtigte er sie, obwohl doch sie zu seinem Schutz da war, und er kostete zugleich den Schrecken darüber aus, daß sie, ohne ihn bei sich zu wissen, einfach weitermachen konnte, lesen, singen, herusräumen, herumlaufen. Solange sie ihn nicht vermißte, war er niemand, oder jeder andere. Er versuchte, ihr das heimzuzahlen, machte aus ihr eine fremde Person. Sie fühlte diese lauende Laune, wenn er wieder auftauchte, und hielt ihn umso enger bei sich. Mein mißtrauischer Sohn, sagte sie.

Später erzählte sie, daß er sich innerhalb weniger Tage änderte. Tage, an denen er vom Morgen bis in die Nacht in den paar alten Familienalben blätterte. Er erinnerte sich nur noch, daß sie ihm plötzlich einen anderen Namen gab: mein großer Sohn. Er verabschiedete sich von ihrem Rockzipfel und von seinen Versteckspielen, er zog sich zurück, wurde scheu. Und so blieb er. Man mußte ihn aus dem Haus treiben, damit er etwas von der Welt und den Menschen sah. Um ihn von seiner Einsamkeit und Unwissenheit zu heilen, schickte man ihn für ein paar Wochen zu einer Familie ins Ausland. Als er zurückkehrte, schien ihn nicht einmal die Wirklichkeit davon zu überzeugen, daß es all das noch gab, was er verlassen hatte. Er litt noch lange an dem Verlust. Dies, obwohl er anerkennen mußte, daß sich hier nichts geändert hatte. Dafür schien er nicht glauben zu wollen, daß das Leben dort weiterging. Dem Sohn seiner Gastgeber wollte er nicht schreiben. Als ihm vorgehalten wurde, eine Brieffreundschaft gehöre dazu, be-

hauptete er, der Junge sei ein Lügner. "Da steht: Ich sitze am Tisch, es ist schönes Wetter, ich gehe gleich raus zum Basketball. Wie soll ich ihm das glauben? Ich könnte so was nie schreiben." Und er setzte hinzu: "Außerdem regnet es gerade in England."

So überwand er seine Unwissenheit. In England regnete es, von einem Schiff im persischen Golf starteten Flugzeuge, in Peking zerschnitt ein deutscher Automanager das Band vor einem Werkstor, in Teheran stürzte eine Fußgängerbrücke auf die Straße, im Bassin des Washington Square in Manhattan wirbelte ein Breakdancer, in Hebron kurvten die Ambulanzen, in Moskau strömten die Menschen in die U-Bahn, in Kapstadt strömten die Menschen in die U-Bahn, in Madrid und Oslo, denn es war die Zeit des Arbeitsbeginns, während in Philadelphia Taxis vor den Nachtlokalen hielten. Den Stand der Dinge zu erforschen, war eine endlose mühevoll Aufgabe, die er mit allen erreichbaren Mitteln zu bewältigen suchte. Er bekam seinen flackernden Blick. In den Senken des Gesichts, das ihm scharf und traurig aus dem Spiegel entgegenleuchtete, lagen die blauen Schatten seiner Arbeitsstunden.

Das Mißtrauen, die Voraussetzung allen Wissens, behielt er auch im kleinen. Nicht das aufbereitete Gerede eines Berichterstatters interessierte ihn, sondern der Wind, der ihm die Krawatte über die Schulter wehte und einen Pappkarton holpernd durchs Bild trieb, oder die Passanten, die im Hintergrund vorbeiliefen und stehenblieben, um die Unsichtbaren mit den Kameras anzustarren, ihre Blicke, ihre Kleidung, ihr Gang. Schnitte, Schwenks, Einblendungen lehnte er ab, sie betrogen ihn, sie brachten ihn um den Beweis, daß geschah, was geschah. Am besten konnte er sich auf die toten Linsen verlassen, die in aller Welt einzelne Räume betrachten, ungerührt und kommentarlos Bewegtes und Unbewegtes aufzeichnen. Jeden Tag schloß er eine Lücke auf seinem Monitor. Bis auf den letzten Punkt wollte er ihn mit den Orten füllen, an denen seine Zeit ebenso ablief wie an der einen Stelle, die er mit seinem Körper besetzte. Wenn er sich wegschaltete, erschöpft, liefen die Bilder weiter, auf Bahn- und Gehsteigen, in Foyers und Schalterhallen, an Straßenkreuzungen, Hauseingängen und Auffahrten. Oft überblendeten sie die rahmenlosen Bilder vor seinen Augen. Er lenkte sich ab, indem er über den Bildschirm hinweg ein anderes Rechteck betrachtete, das Fenster des gegenüberliegenden Hauses, in dem eine Familie wohnte, immer zusammen, immer eng gedrängt. Drei saßen am Tisch, einer lief hin und her, und zwei saßen auf dem Sofa: Der Junge lehnte sich zurück und gestikulierte, das Mädchen zog einen Fuß aufs Polster, schüttelte den Kopf und krümmte den Oberkörper, und mit einem Mal schlugen

sie die Hände aneinander. Der, der immer umherlief, stand plötzlich mit einem Stadtrucksack vor ihnen, machte eine kleine Winkbewegung mit der Hand und verschwand. Es genügte, sich vorzubeugen, um ihn aus der Haustür kommen und die Straße heruntergehen zu sehen, bis er sich an einer Ecke aus dem Blick verlor.

Falscher, vorübergehender Friede. Er lebte, mittlerweile erwachsen, von seiner Arbeit, das Netz enger zu knüpfen. Er machte die Kameras beweglich und stellte intelligente Verbindungen zwischen ihnen her. Aus jeder Menschenmenge filterte er Gesichter und Bewegungsschemata. Nicht nur die Marktstatistiker der Monopole, sondern auch die großen Organisationen der Kriminalüberwachung bezahlten seine Erfindungen. Allein in einer überfüllten Umgebung, starr in einer grenzenlosen Bewegung, sehnte er sich nach Einzelnen, die nicht aus dem Bild verschwanden; deren Dasein er lückenlos teilen konnte. Die Angebote, anonym dabeizusein, reizten ihn nicht; die öffentlichen Privaträume bezahlter Exhibitionisten oder das Showleben der Starproleten auf ihren Kunstinseln verfolgte er ebenso widerwillig wie eine Exekution in Texas oder Florida. Überall hatte er Zufallsbekanntschaften, Menschen, die er eine Weile lang begleitete - zwei kleine Jungen, die täglich vor einem Bürohaus in Singapur auf ihre Mutter warteten, die dort putzte, einen alten Mann in Wien, der regelmäßig persönlich seine Bankbelege abholte, die Kinder einer Auslandsschule in Riad, die unter der Aufsicht ihrer Lehrer auf dem vegetierten Schulhof tobten, die Gefängniswärter im neuen Knast von Istanbul ... doch sie wußten nichts von ihm. Lange zögerte er, sich zu zeigen. Er suchte in den öffentlichen Rederäumen nach Stimmen, die ihn neugierig machten, und antwortete mit allerlei Tarnmaßnahmen. Es enttäuschte ihn, wie leicht sie sich täuschen ließen: das hieß, sie täuschten ihn auch. Es blieb ihm nichts übrig, als sein Zimmer zu verlassen.

So begann seine Jagd nach der Gegenwart von neuem, diesmal von der Straße aus. Allabendlich heftete er sich wahllos jedem Passanten, der ihn ansah, an die Fersen, bis er abgeschüttelt wurde oder vor irgendeiner Haustür stehenblieb, eifersüchtig, daß in irgendeiner Wohnung dort drinnen das kurz erhaschte Leben verschwand, ohne zu enden. Der eng begrenzte Raum draußen war nicht kleiner als der aus Tausenden von Ansichten zusammengesetzte Weltraum drinnen - doch ihn konnte er nicht jederzeit ausblenden, um zu einem anderen Schauplatz überzugehen. Die Ereignisse darin waren nicht weniger unendlich - doch sie überschritten und mischten sich so rücksichtslos, daß er keinen Ausschnitt auswählen und festhalten konnte.

Schließlich wurde ihm die Entscheidung abgenommen. Eine Fremde sprach ihn an, er folgte ihr, er sah sie wieder, er liebte sie dafür, daß sie um ihn war und ihn vor der neuen, unentwirrbaren Umgebung beschützte: solange sie da war. Immer wieder entzog sie sich seiner Reichweite. Während er die Physiognomien und Gestalten von Millionen speicherte, mußte er mühsam hinter den geschlossenen Lidern ihr Gesicht zusammensetzen, weil sie ihm tagelang die Informationen des Augenscheins vorenthielt. Er wollte ihre Schritte zählen, ihre Gedanken aufzeichnen, Moment für Moment protokollieren. Aber nichts schien schwieriger als dieses Naheliegende. Was denkst du jetzt? und jetzt? und jetzt? fragte er sie, wenn er sie sah; wenn er sie nicht sah, schrieb er: Was tust du jetzt?, stündlich, und erwartete Antwort um Antwort auf dem Bildschirm. Sie wehrte sich. Erst mit Kopfschütteln und Handbewegungen, wie wenn man nach Mücken schlägt. Dann mit Lachen, dann mit halben Zugeständnissen, dann mit Überdruß, dann mit Antworten: Ich erzähle dir von mir. Er ertrug es nicht. Er wollte nicht wissen, was gewesen war, nichts von der Zeit, in der er nicht vorkam. Er wollte in ihr Leben schlüpfen. Sie wurde mißtrauisch, sie fürchtete, daß sich die künstlichen Augen, mit denen er sich beschäftigte, auf sie richten könnten, sobald sie sich abwendete.

Sie plante sorgfältig. Eines Tages war sie fort, unerreichbar, und hinterließ nur eine alte Fotografie mit der Notiz: Ich werde Dich nie vergessen. Er wendete dieses Orakel hin und her. Auf beiden Seiten dieselbe Drohung. Ihr Gesicht, das er nie gesehen hatte, und sein Gesicht in ihrem Gedächtnis: beides Fratzen, Fossilien in Formalin. Jetzt, wo es sie nicht mehr gab, sollte er in ihr absterben, ein unbewegliches Bild werden wie das dieser Fremden aus einer Zeit, als es ihn noch nicht gab. Früher, Später ... Wieder, wie als Kind, sah er sich von toter Zeit umgeben. Er wollte nicht, daß sie weiterlebte.

Er arbeitete. Tag und Nacht bastelte er an seinem System, das jeden überall sichtbar machte. Um dieses Fließbild verfügbar zu halten, Platz zu schaffen für das unendliche Jetzt, würden die Archive der Vergangenheit geräumt werden, all die Gebäude voll nutzloser Papiere, verrottender Gegenstände, unwirklicher, erstarrter Gesichter. Raum, in dem die Räume der ganzen Welt gebündelt wurden, abrufbar in flirrenden Pixeln auf leuchtenden Scheiben, Aquarien, in denen die Zeit zu einem vollkommen durchsichtigen Element zerfloß. Er schlief wenig, und er fürchtete sich davor. Die Bilder seiner Träume waren unrein. Sie schwemmten zähe Abfallstoffe hoch, schwarze Algen und lange weiße Schlieren, die ihn an die Bänder erinnerten, in die Mumien eingewic-

kelt sind. Irgendetwas wachte auf im Schlaf, doch er schreckte jedesmal hoch, wenn es sich ganz aus den Bändern wickeln wollte.

Eines Tages hatte der Prototyp der mikroskopisch kleinen Implantate, die in Häuser, Möbel, Textilien, Körper eingesetzt werden sollten, die Prüfung bestanden. Es war früh am Morgen. Sein Kopf sank auf die Tastatur, und das tote Klicken der Tasten unter seiner Stirn war schon Teil eines Traums. Fenster öffneten sich, dahinter neue und neue, und er raste hindurch, von Oberfläche zu Oberfläche, bis das Klicken aufhörte, der Rahmen zerging. Er sank in den Hintergrund. Die blaue Tiefe löste sich auf, gab Farben frei. Schatten, Umrisse, Fluchtlinien, Senken und Kanten, alle gerundet, alle unregelmäßig, Weite: zum ersten Mal konnte er sehen. Wind kam auf, Staub verwirbelte die Sicht, gelbbrauner Nebel, der sich hier und da lichtete und Gestalten freigab, die sich von ihm wegbewegten. Wie sich sich sammelten, wendeten, auseinanderspritzten, wieder zusammenfanden, stürzten, weiterdrängten, schienen sie ihm wie ein Vogelschwarm, den der Sturm vor sich hertreibt. Sie flohen. Sie drehten ihm den Rücken zu. Ihm dagegen wehte der Wind ins Gesicht. Er blieb zurück; es wurde dunkel. Nur ein kleiner roter Stern lag auf der Erde. Der Wind hatte sich gelegt, so daß er endlich vorwärtskam. Da sah er sie ums Feuer sitzen. Ihre Haut leuchtete warm wie auf alten Bildern. Er trat näher und setzte sich zu ihnen. Endlich konnte er ihre Gesichter sehen. Er kannte sie alle. Ihm wurde warm, auch dies zum ersten Mal.

Als er aufwachte, schien ihm die Sonne durchs Fenster auf den Nacken. Er stand auf. Aus dem Spiegel schaute ihm ein altes, erschöpftes Gesicht entgegen, schwarze Halbkreise unter den Augen. Das Wasser, das er darauf verrieb, floß bläulich von seinen Händen. Ihm war, als tropfte sein Gesicht selbst ins Porzellan; er rieb und rieb, doch sobald er aufschaute, fixierte ihn wieder das Gespensterebenbild. Gern wäre er hinter den Spiegel getreten, um den Hinterkopf dieses Wesens zu betrachten. Mit der flachen Hand berührte er die Scheibe. Zurück im Zimmer, legte er sie auf den Bildschirm: dasselbe kalte, glatte Gefühl. Er stellte die Maschine an und zerstörte mit ein paar Tastenanschlägen seine Erfindung. Dann ging er hinaus. Die Sonne schien, Menschen gingen auf der Straße umher. Das Licht und die bewegten Gestalten taten seinen Augen weh. Er sehnte sich nach Dämmerung, nach Regen. Er dachte an England, damals. Er wollte nur noch zurückschauen. Deshalb, sagte er, bin ich hier, schaute mich noch einmal flüchtig an und wandte sich ab.